Bd. 73. № 3.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
AUG 22 1902

Leipzig, den 16. Juli 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis $1^1/_2$ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Diesjährige Versammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands. — Charakteristik der Wirkungen des Schwefels nach Espanet. — Kobalt. Eine amerikanische Prüfung. — Aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Carditis). — Journalauszüge: Dr. Jousset über die Anwendung von Tlaspi bursa pastoris und Ledum palustre in Fällen von Metrorrhagie. — Die Schiffscholera der Engländer (Schluss). — Zur Vereinsbibliothek (22. Verzeichniss).

Die 36. Versammlung
des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands,

zu der vom Unterzeichneten auf den 9. und 10. August eingeladen worden war, wird in Anbetracht der politischen Verhältnisse dieses Jahr nicht stattfinden.

Leipzig, den 10. Juli 1866.

Dr. Cl. Müller,
design. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Charakteristik der Wirkungen des Schwefels nach Espanet.

Geschichtliches. — Der Schwefel ist eins der ältesten Arzneimittel. Seine Anwendung war sehr allgemein, aber auch der Missbrauch, den man mit ihm trieb, sehr gross. Was am Meisten bei der Prüfung der Arbeiten, die ihm gewidmet worden sind, auffällt, ist die Unsicherheit über seine specifische Wirkung und über seine wahren dynamischen Eigenschaften. Bald wird er als Brustmittel, bald als Magenmittel, bald als Sudorificum, bald als Tonicum, bald als Excitans, bald als Solvens, bald als Laxans dargestellt, so dass man annehmen muss, dass die Autoren nur eine Seite seiner Wirkungen wahrgenommen, wenn sie nicht etwa gar nur bei seinen mechanischen und chemischen Eigenschaften stehen geblieben sind. Es genügt, die Indicationen, die er heute in gewissen Mineralwässern erfüllt, zu betrachten, um sich von dem Dunkel zu überzeugen, das nicht nur in Betreff seiner Eigenschaften, sondern auch bezüglich der Dosologie waltet, da es in der That wenig Schriftsteller giebt, welche die Gaben unterscheiden, durch welche man erregt, beruhigt oder die dyskrasischen Wirkungen erhält, da sie ja den Rücktritt einer Flechte unter dem Einfluss des Schwefels in gewisser Gabe mit der Heilung oder Metaptose in Folge schwacher Gaben verwechseln.

Wir verdanken den Arbeiten Hahnemann's und einer grossen Zahl von Aerzten, die sich mit ihm und ohne ihn den Fortschritten der Arzneimittellehre gewidmet haben,

die Kenntniss der ungeheuern Wirkungssphäre des Schwefels. Wir verdanken ihnen aber noch mehr, denn sie haben in den physiologischen Wirkungen des Sulphur die Pathologie der chronischen Krankheiten gezeichnet, wie Hahnemann dies in Bezug auf die jetzt allgemein anerkannte herpetische Diathese gethan hat. Sie ist von allen Diathesen die gewöhnlichste und verbreiteste, und wir besitzen im Schwefel eine Arznei, die dieser Dyskrasie in allen ihren Gestaltungen am Besten entspricht.

Angesichts der Menge von Thatsachen und der Masse von Beweisen, die wir hier anführen müssen, befinden wir uns in einer grossen Verlegenheit, wie wir vom practischen Standpunkte aus Ordnung und Klarheit und die erforderliche Bündigkeit in unsere Darstellung bringen sollen.

Wir müssen vor Allem ein Princip aufstellen, das heutigen Tags mehr oder weniger für wahr anerkannt wird, das aber auf der exacten Beobachtung der Thatsachen beruht. Ebenso wie man die Syphilis in verschiedene Stadien theilt, muss man auch den Herpetismus in ein primäres, secundäres, tertiäres und quarternäres Stadium eintheilen, je nachdem das Exanthem seinen Sitz auf der Haut hat (primärer Herpes), oder die Schleimhäute ergreift (secundärer Herpes), oder sich auf die Lymphgefässe oder Drüsen wirft (tertiärer Herpes), oder endlich parenchymatöse Organe erfasst und daselbst organische Läsionen verursacht (quarternärer Herpes). Alle diese verschiedenen Stadien entsprechen den specifischen Wirkungen des Schwefels und seiner Gesammtthätigkeit im Organismus.

Physiologische Wirkungen. — Die Wirkungen des Schwefels umfassen den ganzen menschlichen Organismus und stehen zu jedweder Krankheit in einiger Beziehung. Er afficirt ganz besonders das arterielle und venöse Capillarsystem, wodurch er eine allgemeine, aber doch ziemlich präcisirte Wirkungssphäre mit einem erethischen Charakter, in welchem die Irritabilität des Circulationssystems die Oberhand hat, erhält.

Unter dem Einfluss des Schwefels scheint der Organismus einer allmähligen Zersetzung unterworfen zu werden, indem der durch die Irritabilität des Nervensystems und des arteriellen Blutlaufs beschleunigte plastische Process die Kräfte des organischen Lebens abnutzt und verbraucht. Diese erhöhete moleculäre Bewegung führt hier und da unzuträgliche Bestandtheile in das Digestionssystem, die den Gang der Kachexie nur beschleunigen.

Alle physischen Symptome, und selbst die auf den Geist und das Gemüth bezüglichen bestätigen die Wirkungsweise des Schwefels. Hierin unterscheidet er sich wenig von manch anderen Arzneien, z. B. vom Quecksilber. Aber während dieses vorzugsweise auf das Lymphsystem und die Plasticität wirkt, woher die serösen Ansammlungen, die nicht entzündlichen Anschwellungen, die Erosion der Gewebe, die Auflösung der organischen Elemente rühren, trifft der Schwefel direct die Phänomene des vegetativen Lebens durch die Erregtheit der Nerven und des Bluts, woraus wiederum der Erethismus und die Fortdauer der Plasticität und der Nutrition selbst bei schon weit vorgeschrittenen Desorganisationen sich erklärt.

Der Schwefel ist für die chronischen Affectionen, was Aconit für die acuten ist, und nur in den Grenzen dieser Vergleichung kann man ihm den Erethismus und die Entzündung zugestehen. Das Chronische und das tiefe Eingreifen sind die Attribute des Schwefels, das Acute und das weniger tiefe Eingreifen und eine kürzere Wirkungsdauer die des Aconit. Aber weder der Eine noch der Andere haben den zerstörenden Charakter des Arsen, noch die Versatilität der Chamille.

Der Schwefel passt für alle Constitutionen, für alle Temperamente, für jedes Alter, indess entfaltet er eine grössere Wirksamkeit bei herpetischen, irritablen skrophulösen Subjecten und entspricht besonders den biliösen, venösen oder lymphatisch nervösen Temperamenten bei hartnäckigen Leiden, wie auch den sanguinischen oder lymphatischen, sehr erschöpften und abgemagerten Individuen. Ferner passt er für Affectionen, die sich Abends, Nachts, im Freien und in der Bettwärme verschlimmern, sich aber in der Zimmerwärme und durch Bewegung bessern, wobei aber zu bemerken ist, dass die Läsionen in der sensibeln Sphäre weniger von diesen Umständen beeinflusst werden.

Keine Arznei muss bei der Behandlung chronisch entzündlicher, mit Erethismus gepaarter Affectionen, besonders bei Lungenkrankheiten mit grösserer Vorsicht gehandhabt werden, als der Schwefel. In solchen Fällen wird man gern zu den schwächsten Gaben seine Zuflucht nehmen, weil es sich darum handelt, eine bestimmte und specifische Wirkung zu erlangen und jede Reizung des arteriellen Capilarsystems zu vermeiden. Der Schwefel vermag auch mehr als irgend eine anderes Medicament die Empfänglichkeit des Organismus für eine Arznei, das nach wiederholten Gaben seinen Einfluss verloren zu haben scheint, wieder wach zu

rufen. Kein Mittel wie der Schwefel erregt so das Blutsystem und die Sensibilität und ruft im Laufe einer chronischen und torpiden Krankheit Reactionserscheinungen oder irgend ein altes Symptom wieder hervor, wodurch es oft gelingt, eine bessere Mittelwahl zu treffen und die Krankheit mehr in ihren Grundbedingungen anzugreifen. Aus eben der Ursache wird der Schwefel gern in Krankheiten interponirt, die kein klares Bild darbieten.

Der Mercur theilt mit dem Opium und mit dem Schwefel die Eigenthümlichkeit, die Vitalität anzuregen, und ist viel geeigneter als die letzteren, die fibrilläre Irritabilität in den absorbirenden und exhalirenden Capillargefässen wach zu rufen. Das Opium belebt vorzüglich die Thätigkeit des Nervensystems; der Schwefel hingegen das arterielle und venöse Blutsystem.

Die unmittelbare Wirkung des Schwefels auf dieses System ist eine erregende; allein bei seiner dyskrasischen Wirkung concentrirt sich diese Erregung auf einem in seinem Gewebe alterirten oder überhaupt krankhaft ergriffenen Organe, und die Asthenie, die im Organismus herrscht, wird von Zeit zu Zeit durch die locale, allgemein zu werden strebende Excitation aufgehoben; hieraus entstehen nun Recrudescenzen, fieberhafte Bewegungen, Neuralgien mit intermittirender Form.

Der Schwefel entspricht schon durch seine ihm ganz eigenthümliche Eigenschaft, irritirend auf das arterielle und venöse System zu wirken, allen vier oben genannten Formen oder Stadien des Herpetismus, aber dies um so mehr 1) durch seine Wechselwirkung von innen nach aussen und von aussen nach innen, also von der Haut nach den Schleimhäuten und den anderen Organen, oder umgekehrt; 2) durch seinen directen Einfluss auf die mit Capillargefässen versehenen Organe, d. h. auf alle Organe, wenn man die knochigen und fibrösen Gewebe ausnimmt, auf die in der That der Schwefel keinen oder doch keinen bemerkbaren Einfluss hat; 3) durch seine Einwirkungen auf die Haut, wo er Bläschen, Knötchen, Jucken, Röthe und andere Eruptionen, die fast immer mit einer grössern oder geringern Reizung im Blutsystem einhergehen, hervorruft.

Alles dies stempelt den Schwefel zu dem Hauptmittel gegen die herpetische Diathese und den Herpes selbst, sowohl in allen seinen Formen, als in seinem offenen oder latenten Auftreten, sowie in seinen möglichsten Umgestaltungen, so dass es fast keine chronische Krankheit giebt, in der der Schwefel nicht seine Stelle fände und nicht seine mächtige Beihilfe abgäbe, mag er nach den Symptomen der Krankheit oder eben als Antiherpeticum gewählt sein.

Um ein Bild der hauptsächlichsten Symptome des Schwefels zu geben, müsste man die Symptome verzeichnen, welche eine Menge chronischer Krankheiten charakterisiren; alle aber tragen den Charakter der Irritation an sich, die von der Ueberreizung der arteriellen und venösen Capillaren veranlasst wird, der grösste Theil, um nicht zu sagen alle, haben Fieberbewegungen, und selbst wenn sie ihren Sitz im Lymph- oder Venensystem haben, ist Schmerz, Röthe und zum Wenigsten localer Erethismus vorhanden. Die skrophulösen Anschwellungen fallen nicht in das Bereich dieses Mittels, wenn sie nicht diese Merkmale — und selbst Eiterung — an sich tragen; endlich gehören die reinen Affectionen der Knochen, Ligamente und weissen Gewebe nicht zu seiner Wirkungssphäre, wenn nicht dabei eine chronische erethische Entzündung vorhanden ist.

Um Wiederholungen zu vermeiden, sollen unter den therapeutischen Wirkungen die zu seiner physiologischen Thätigkeit gehörenden Einzelheiten mit berücksichtigt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kobalt.

Eine amerikanische Prüfung.

Geschichte.

Die deutschen Bergarbeiter brauchten die Worte *Kobolt* — ein böser Geist, und *Nickel* — ein Neckgeist — als Namen für werthlose Erze, die an Stelle werthvoller Metalle, in denen sie arbeiteten, sich zeigten.

1413. Basilius Valentinus führte das Wort in die Chemie ein, um solche Metalle zu bezeichnen.

1513. Paracelsus beschrieb den Kobalt als ein ebenso wie Zink schmelzbares Metall, das schwärzer ist, als Blei und Eisen, mit weniger Glanz und Dehnbarkeit, so dass er für den gewöhnlichen Gebrauch weniger verwendbar ist.

1735. George Brandt beschreibt ihn als ein besonderes Metall, das sich von Bismuth unterscheide; er entdeckte, dass er magnetisch ist.

1780. Bergmann wies nach, dass er ein besonderes Element sei, was bisher bezweifelt wurde.

1798 Tassaert, 1799 Buchholz, 1800 Richter, 1802 Thenard und 1806 Proust prüften seine Verbindungen mit Sauerstoff.

1807. Loughier lehrte zuerst, wie er von Nickel durch Oxalsäure zu scheiden sei. Die späteren Chemiker untersuchten ihn immer genauer, aber es blieb immer schwierig, ihn vom Nickel zu trennen. Berzelius sagt: nachdem alle (in den Erzen enthaltenen) Metalle entfernt sind, bleiben Kobalt und Nickel übrig; diese beiden werden ohne Ausnahme zusammen gefunden; wenigstens enthält immer das eine Spuren des andern.

1848. Whoeler, Liebig und Rose machten eine sicherere Scheidungsmethode bekannt, die Liebig 1853 noch verbesserte.

1850. Der berühmte amerikanische Chemiker, Dr. Genth in Philadelphia, entdeckte die eigenthümlichen und merkwürdigen Kobaltverbindungen und veröffentlichte sie 1851.

Der eben genannte Dr. Genth, der erste Entdecker jener Verbindungen, die einen so grossen Einfluss auf die wissenschaftlichen Theorien der heutigen Chemie gehabt haben, fand bei seinen Versuchen, dass er den Kobalt in vollständiger Reinheit und vollkommen frei von Nickel herstellen konnte. Dieser chemisch reine Kobalt nun wurde zur ersten Prüfung am 17. Juli 1850 verwendet.

Hartlaub veröffentlichte 1832 in seinen Annalen eine Prüfung des Nickel, welche von Nenning an mehreren Personen angestellt wurde, ohne eine Wort über die verschiedenen verwandten Präparate zu sagen. Man kann wohl vermuthen, dass der Nickel nicht rein war. Uebrigens ist die Angabe des Dr. Trinks, dass es kohlensaurer Nickel war, sehr zu bezweifeln, sowie auch der Rath Gruner's, erst das Oxyd zu bereiten und es dann mit Kohlensäure zu verbinden, um uns gelind auszudrücken, überflüssig ist.

In Jahr's Pharmakopöe und Posologie wird es *Niccolum carbonicum* genannt, doch sind Buchner's Anweisungen, metallische Mittel zu bereiten, abgeschrieben.

Unsere Prüfung des reinen Kobalt und die später vorgenommene des reinen Nickel zeigen durch diese „dynamische Analyse", wie wir sie nennen möchten, von der guten Beobachtungsgabe Nenning's, sowie auch, dass sein Nickelpräparat nicht von dem anhängenden Kobalt geschieden war.

Am 17. Juli 1850 machte C. Hering die erste Prüfung mit $^1/_{20}$ Gran des verriebenen Metalls.

Am 12. November machte er die zweite Prüfung mit einem Decillionstel.

Noah Koller, sein Assistent, nahm vom 1. bis 8. September 5 Gran der 3. Verreibung.

Dr. A. Lippe nahm am 4. November 1851 2 Gran der 1. Verreibung in zwei Unzen Wasser; am 19. November 2 Gran derselben Verreibung; später einige Kügelchen einer von ihm selbst bereiteten, mit 50. bezeichneten Verdünnung.

Unter seiner Leitung wurden ferner Prüfungen angestellt von Dr. S. Jones, der vom 4. bis 7. November fünf Mal 1 Gran der 1. Verreibung nahm. Dr. G. E. E. Sparhawk machte vier Prüfungen; er nahm vom 4. bis 6. November 4 Gran der 1. Centesimalverreibung, am 11. November von der 2. Verreibung, vom 15.—17. November Kügelchen der 30., vom 1.—5. December von dem oben erwähnten, mit 50. bezeichneten Lippe'schen Präparat.

Dr. Sparhawk hat seine Prüfungsresultate schon im Jahre 1853 im Philadelphia Journal of Homoeopathy veröffentlicht und Dr. F. Müller hat sie in der Allgem. Hom. Zeitung, Band 54, (den wir zu vergleichen bitten) übersetzt.

Hier folgt die Zusammenstellung aller Prüfungsergebnisse, zugleich mit einigen vermittelst Kobalt vollführten Heilungen nach dem Hahnemann'schen Schema.

Bereitung.

Der salzsaure Kobalt (Chloride of the Rosa-cobaltiak) wird nach Dr. Genth's oder Fremy's Methode durch Hydrogen reducirt und dann der Weissglühhitze ausgesetzt, um das Ammonium auszutreiben; so erhält man ganz reines Kobaltmetall, das leicht nach Hahnemann's Vorschrift verrieben werden kann.

Die in zwei Prüfungen und dann fast in allen Prüfungen vorzugsweise angewendete, mit 50. bezeichnete Potenz wurde von Dr. Lippe wie folgt bereitet: In einem grossen Probirglase, mit ungefähr 250 Tropfen Alkohol gefüllt, wurden einige mit der 30. Potenz befeuchtete Kügelchen aufgelöst und unzählige Male mit voller Kraft geschüttelt.

C. Hg. = C. Hering. S. J. = S. Jones. K. = Noah Koller. L. = A. Lippe. Sp. = G. E. E. Sparhawk. a. b. c. d. = die verschiedenen Prüfungen. π = an kranken Personen beobachtet. * = Geheilt.

Geist und Gemüth. Gedrückte Stimmung. Er denkt zu geringschätzend von sich selbst. 5.

Er hält sich einer bösen That schuldig, von der Andere wissen; wie wenn er Niemandem offen ins Gesicht sehen könnte. (Nach der vierten Gabe, um 6 Uhr Nachmittags am 3. Tag, mehrmals während desselben Tags.) S. J.

Fühlt sich unbehaglich, muss umhergehen, weil er glaubt, nicht ruhig bleiben zu können, mit Schmerz im Magen und Leib. 191.

Unaufgelegtheit zu geistiger Thätigkeit. 15.

5. Unaufgelegtheit zu körperlicher oder geistiger Arbeit; Mangel an Willenskraft; Niedergeschlagenheit; Geringschätzung seiner selbst. K.

Mehr Neigung zum Studiren. L. b.

Aufgelegter zum Studiren. 2. Tag. Sp. b.

Grosse Lust zum Studiren. 2. Tag. Sp. c. Am 3. Tage noch vermehrt. Sp. d.

Grosse Lebhaftigkeit. 9. Tag. Sp. d. und schneller Gedankenfluss, Abends. 3. Tag. Sp. a.

10. Grosse Heiterkeit des Geistes am Tage. 7. Tag. Sp. d.

Merkwürdiges Gefühl von Wohlsein. 1. und folgender Tag. C. Hg.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Carditis.

Jenny J., 11 Jahre alt, hatte eine Herzentzündung durchgemacht und als Reconvalescentin sich von Neuem bei gleichzeitig stattgehabter Magenüberladung erkältet und so ein erhebliches Recidiv davon getragen. Sie liegt (20. December) im Bette, hat die Nacht unruhig zugebracht und leidet jetzt an hochgradiger Dyspnöe, das Nasenflügelathmen und das echauffirte Gesicht lassen einen pneumonischen Process vermuthen, worin man noch durch das deutliche Bronchialathmen auf beiden Seiten des Rückens bestärkt werden konnte. Gegen Pneumonie sprach das glanzvolle Auge der im höchsten Grade erregbaren sensibeln Patientin, die Abwesenheit von Husten und von Sputis; endlich erwies die Untersuchung des Herzens, dass hier der alleinige Krankheitsheerd zu suchen war. Der Puls gegen 120 und mehr. Die Gegenwart von fremden Personen trug viel zur gesteigerten Pulsfrequenz bei. Die Herztöne waren stark prononcirt, die aufgelegte Hand fühlte den Herzchoc in ungewöhnlicher Heftigkeit anschlagen, deutlich ausgesprochene endo- oder pericarditische Geräusche fehlten indessen; mässige Verbreiterung der Herzdämpfung nach rechts. Der Totaleindruck dieses Recidivs war kein günstiger. Die Angst und Aufregung der durch die erste Krankheit schon geschwächten Patientin liess rasche Exsudatbildungen vermuthen. Sie bekam *Aconit* zweistündlich und Abends eine Dosis *Calc. carb.* Der Bericht Tags darauf lautete insofern befriedigend, als eine Zunahme der einzelnen Symptome nicht eingetreten war, sondern eher eine kleine Besserung. Es wird mit *Calc.* fortgefahren, aber mit Rücksicht auf das Bestehen von ziehenden Schmerzen in den unteren Extremitäten *Bryonia* für *Aconit* gegeben. Den 22. Dec. sah ich die Kranke wieder. Sie befand sich zwar im Allgemeinen wohler, allein die Pulsfrequenz und jene nervöse Ueberreiztheit, sowie die zeitweilig wiederkehrenden stürmischen Herzpalpitationen waren noch nicht beseitigt. Gegen diese Art Herzklopfen nun wurde mit Erfolg *Sepia* gegeben; dadurch gelang es das Kind in einigen Tagen soweit zu bringen, dass es trotz der rauhen Jahreszeit eine durch Familienverhältnisse gebotene Wohnungsveränderung von vielen Meilen vornehmen konnte. Bemerken will ich noch, dass auf *Acon.* und *Calc.* wohlthätiger Schweiss ausgebrochen war, welchem indessen eine kritische Frieseleruption nicht folgte. Die wirksamen Beziehungen der *Sepia* auf Herabstimmung der Herzthätigkeit sind bekannt und könnte man das Mittel in dieser Hinsicht die Digitalis der Homöopathen nennen, wenn nicht die *Sepia* vorzüglich dann indicirt wäre, wo es sich um krankhafte Vermehrung der Herzschläge aus Schwächezuständen, z. B. aus Blutverlusten, in Puerperio etc. handelte. Die auf frischer Entzündung (Pneumonie etc.) beruhende Frequenz der Herztöne beseitigt *Sepia* wohl nicht.

Journalauszüge.

Dr. Jousset über die Anwendung von Tlaspi bursa pastoris und Ledum palustre in Fällen von Metrorrhagie. [1]

Vor 6 Jahren behandelte ich eine Frau, welche einen Abortus überstanden (im 3. Monat). *Sabina, Secale, Crocus* vermochten nichts. Ich musste die Tamponade anwenden in Verbindung mit *Ferr. sesquichl.* (äusserlich). Allein nach 12 Stunden ertrug sie dieselbe nicht mehr. Die Hämorrhagie kam wieder, die Schwäche wurde bedenklich. Ich fragte Tessier, er rieth mir zu *Tlaspi*, 20 Tropfen der Urtinctur im Getränk. Vom zweiten Löffel an stand die Blutung.

Tlaspi bursa pastoris (Cruciferen) wird schon von Dioskorides gegen Hämoptysien empfohlen. Murray zweifelt an seiner blutstillenden Eigenschaft. Lieutaud will es wieder angewendet wissen in Fällen von Hämaturie und Hämoptyse. Lejeune gegen Hämoptyse. Lanze präcisirt die Indication dahin, dass er es passend findet gegen passive Blutungen und gegen zu starke Periode, bei sogenannter hämorrhagischer Chlorose. Er sagt, dass es die Regel herbeiführt, wenn Trägheit des Uterus schuld ist. Dubois (de Tournay) empfiehlt *Bursa* nochmals gegen Hämoptyse und Blutharnen.

Waren die Blutungen vom fibrösen Körper des Uterus, so sah ich niemals Erfolg, desgleichen nicht gegen die Chlorose mit Blutungen, doch wurde, wenn vorher *Arsen* in niederer Verreibung gegeben worden war, durch *Tlaspi* die periodische Blutung geregelter.

Bei gleichzeitiger starker Uteruskolik und Abgang von Stücken (als Folge von Abortus) in den klimakterischen Jahren (à l'âge critique) und selbst bei Krebs der Vaginalportion standen die Blutungen auf *Tlaspi*.

Einmal vermehrte die Urtinctur die Blutung und stillte sie erst die 12. Verdünnung.

Was *Ledum palustre* betrifft, so ist bekannt, dass es Blutungen in verschiedenen Organen hervorruft, so Hämoptysen mit einer Art Keuchhusten. Roth sagt von ihm in seiner Pathogenese, dass es die Regel zu stark und zu früh hervorruft. Ich wiederhole, dass mir *Tlaspi* immer dann half, wenn die Blutungen an fibröse Theile (à des corps fibreux) gebunden waren.

I.

Menorrhagie seit 3 Jahren. Vergebliche Behandlung mit einer grossen Anzahl von Mitteln, Heilung durch Tlaspi.

Frau L., 24 Jahre, seit dem 14. Jahre menstruirt, verheirathete sich im 20. Jahre. Immer sehr starke Regeln. Im 21. Jahre erlitt sie eine heftige Hämorrhagie, welche man in Zusammenhang mit Abortus brachte. Seitdem gestalteten sich die Regeln zu wahren Blutverlusten. Den ersten Tag noch nicht, aber den zweiten pflegte sie einen förmlichen Blutsturz mit heftigen Koliken zu bekommen, Erbrechen und Abgang von geronnenen Stücken. So währt der Zustand 8, 10, auch 14 Tage und die Kranke hat um so weniger Zeit sich zu erholen, als die Perioden zu früh wieder eintreten. Doch ist gewöhnlich eine sehr stark und die folgende weniger. Während der regelfreien Zeit hat sie keine Gebärmutterschmerzen, noch weissen Fluss, sie ist auch nicht abgemagert und bewahrt sogar noch ein unnatürliches Roth. Blutungen in anderen Organen fehlen. Seebäder thaten ihr bessere Dienste als *Eisen* und *Secale*. Auf sonstige allopathische Mittel weiss sie sich nicht zu besinnen. *Sabina* und *Ledum palustre* (*6.*) brachten unmerkliche Besserung. *Chamomilla* 3. erleichterte nur die Schmerzen. *Tlaspi* (Urtinctur) ein Tropfen alle 2 Stunden, verringert nach 3 Gaben das Blut und macht es nach 24 Stunden ganz aufhören.

Nux vom. 12., *Secal. corn.* 12., *Platin.* 30. während eines Vierteljahrs in den Zwischenzeiten der Regel gegeben, vermochten nicht zu verhindern, dass die Perioden wieder in Blutstürze ausarteten. Erst *Tlaspi* (dreistündlich 1 Tropfen der Tinctur) stillte die Blutung definitiv.

II.

Menorrhagie geheilt durch Tlaspi.

B., Frau von 28 Jahren, hat eine Fehlgeburt im 22. Jahre gehabt und eine vollständige Entbindung im 26. Jahre. Seitdem litt sie an einer Metritis, verbunden mit reichlichem eitrigem klebrigem Weissfluss, sehr lebhaftem Schmerz im Hypogastrium, in den Nieren und im linken Ovarium, im Unterbauch das Gefühl von Schwere und eine Volumszunahme im Uteruskörper und Hals desselben. Sie wurde geheilt nach mehrwöchentlicher Behandlung durch Application von caustischem *Jod* (*Jod* in regulinischem Zustande mit derselben Menge *Jodkalium* und ebensoviel *Glycerin* gemischt) auf den Hals, dann durch *Secal. corn.* und *Crocus* in der 3. und 6. Verdünnung. Diese Frau nun hatte sehr starke Regeln behalten, als dieselben das letzte Jahr drei Tage zu früh eintraten und in förmlichen Blutsturz mit Abgang geronnener Stücken und Uteruskolik sich umgestalteten.

Tlaspi (Tinctur) 20 Tropfen auf 200 Grammes Wasser, dreistündlich 1 Löffel, nahm die Schmerzen, allein die Blutung wurde stärker. Da verschrieb ich *Tlaspi* 12., 4 Körnchen auf 200 Grammes Wasser, dreistündlich. Die Blutung verminderte sich nach dem dritten Male Einnehmen und stand bald ganz.

Seitdem ist kein solcher Blutverlust wieder eingetreten.

III.

M., 24 Jahre, hat sechs Schwangerschaften durchgemacht, sie leidet an chronischer Metritis in Folge der letzten Entbindung. Die Regeln alle 6 Wochen 12 Tage anhaltend mit Verlusten; reichliche klebrige Leu-

[1]) Bulletin de la Soc. méd. hom., April 1866.

korrhöe. *Sepia* 12. vermindert den weissen Fluss. *Tlaspi* bewirkt die Verkürzung der Regel um 6 Tage und vermindert die Blutung. *Ledum pal.* und *Sepia* werden in der Zwischenzeit gegeben. Der Verlust kehrt nicht wieder.

(Schluss folgt.)

Die Schiffscholera der Engländer.

(Schluss.)

In Folge dessen wurde statt der schleunigsten Ausschiffung sämmtlicher Passagiere in Halifax, — so viel Verstand hätten Botokuden gehabt, und so viel Menschlichkeit wäre bei den Pescheräh's zu finden gewesen, nicht aber in Halifax — die erste Pesthöhle und alle ihr folgenden gleichfalls mit ihren Sterbenden, ihren Kranken und ihrem Pestfleische, wieder auf die hohe See geschickt und nach Newyork; das war gerade das, was die Canadenser der Handelsstadt gönnten, sie wollten ihr die Pest bringen!

In Folge dessen gab es noch ein Paar Hundert Hafentodte, wen kümmerte das? sie hatten doch ihre Passage bezahlt! und die Officianten daselbst „machten Geld."

Die ersten ärztlichen Berichte, welche öffentlich wurden, enthielten, wie zu erwarten war, auch nicht ein einziges der eigentlich charakteristischen Symptome der asiatischen Cholera. Dagegen hiess es vom Anfange an: die Deutschen hätten die Cholera an Bord gebracht.

Seit sich die Deutschen im hiesigen Freiheitskampfe über die Gebühr ausgezeichnet haben, hasst sie der hiesige Pöbel mit einem zwiefachen Hasse (wie dies vorausgesagt worden war), und unter den Zeitungsschreibern giebt es viel Pöbel. In den Sommervorlesungen eines hiesigen gelehrten jungen Arztes wurde sogar Werdau in Sachsen als der Platz genannt, wo die Cholera hause. Dass die Epidemie dort letzten Herbst ausbrach, hinderte ihn ebensowenig, als die Wiener Medicinische Wochenschrift, diese lässt Madame Cholera „Winterquartiere beziehen!" Sollte die werdauer Cholera nicht etwas Aehnliches gewesen sein, wie die Localepidemie, welche einst in einigen Dörfern Frankreichs herrschte, als deren Ursprung man eine vorhergegangene Krankheit unter den Gänsen erkannte? [Nein! *Red.*]

Hat ein wirklich beobachtender Arzt einen Bericht über diese sogenannte Cholera in Werdau veröffentlicht? Aber keiner von der Sorte, wie sie noch immer Arsenikvergiftung mit Cholera verwechseln können, was nur einer totalen Unkenntniss und Unfähigkeit im Beobachten passiren kann.

Wir schliessen mit folgenden Sätzen, die durch unsere deutschen Consuln fest constatirt werden könnten:

1) Unter den deutschen Opfern der brittischen Transportation war kein einziger aus Werdau oder der Umgegend, auch keiner aus Lothringen, auch keiner aus Rotterdam.

2) Die Reste derselben stellten ein beschworenes Zeugniss aus, dass die „Cholera" unter den Irrländern zuerst ausgebrochen sei,

3) Kein Kajütenpassagier wurde von dieser „Cholera" befallen, weil sie Luft hatten und kein vergiftendes, billiges Fleisch.

4) Alle brittischen Schiffe hatten mehr oder weniger Cholerakranke, und waren sämmtlich überfüllt abgefahren.

5) Kein einziges der vielen deutschen Schiffe mit Einwanderern hatte auch nur einen einzigen Cholerafall an Bord, auch keine andere Krankheit, überhaupt keinen Todten.

6) Die deutschen Dampfer sind viel reinlicher, als die brittischen, im Zwischendeck nämlich, und man sorgt für frische Luft und Bewegung der Passagiere auf dem Deck, was bei brittischen gegen die Ordnung ist.

7) Ein Dampfer kam zur selben Zeit an, und hatte statt weniger Seelen an Bord zu haben als bei der Abfahrt, drei mehr. Die drei Mütter mit ihren Säuglingen hätten sollen mit sämmtlichen Einwanderern einen Triumphzug halten durch die dortige Stadt. Aber trotz alledem und alledem stand es doch wieder in den Zeitungen, die Deutschen haben die Cholera ins Land geschleppt. Sagt ein Deutscher: es wäre keine Cholera, so meinen sie, man sage das nur, diese Beschuldigung abzuwenden. Die Leute sind so ganz unbekannt mit unserer Art, sie wissen gar nicht einmal, dass keinem Deutschen dergleichen einfallen würde.

Philadelphia, den 15. Juni 1866. *C. Hg.*

Zur Vereinsbibliothek.

Zweiundzwanzigstes Verzeichniss.

(Vgl. No. 24 des vor. Bandes.)

Geschenk des Herrn Dr. Roth in Paris.

Hahnemann, Doctrine et Traitement homoeopathique des Maladies chroniques. II. édition. Traduit de l'Allemand par Jourdan. Paris 1846.

Gueyrard, La doctrine médicale homoeopathique examinée sous les rapports théoretique et pratique. Paris 1834.

Hirschel, Compendium der Homöopathie nach ihrem neuesten Standpunkte. Wien 1864.

Koch, Die Homöopathie, physiologisch, pathologisch und therapeutisch begründet. Karlsruhe 1846.

Hartmann, Franz, Die Kinderkrankheiten und ihre Behandlung nach dem Principe des homöopathischen Heilsystems. Leipzig 1852.

Jahr, G. H. G., Du Traitement homoeopathique des Maladies de la peau et des lésions extérieures en général. Paris 1850.

Buchner, Jos., Fragmente aus den hinterlassenen Schriften des Hofraths Hahnemann. Augsburg 1848.

Schrön, Die Naturheilprocesse und die Heilmethoden. Hof und Wunsiedel 1837.

Burdach, Die Litteratur der Heilwissenschaft. 2 Bde. Gotha 1810.

Paulli, Simon., Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus. Strassburg 1667.

Gleditsch, Botanica medica. 2 Bde. Berlin 1788.

Vicat, Histoire des plantes vénéneuses de la Suisse. Yverdon 1776.
Bouchardat, Cours de Chimie élémentaire. Paris 1835.
Burdach, Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. Leipzig 1835.
Treviranus, Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. 2 Bde. Bremen 1831.
Hippocratis opera omnia. Edit. Kühn. 3 Bde. Lipsiae 1825.

Cartheuser, Pharmakologia theoretico-practica. Berolini 1745.
Dierbach, Abhandlung über die Arzneikräfte der Pflanzen. Lemgo 1831.
Vogt, Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2 Bde. Giessen 1832.
Riecke, Die neueren Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften, Bereitungsweise, Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus und therapeutische Benutzung. Stuttgart 1840.
Köchlin, Von den Wirkungen der gebräuchlichen Metalle auf den menschlichen Organismus und als Heilmittel, und dem Kupfersalmiakliquor und anderen Kupferpräparaten. Zürich 1837.

Geoffroy, Tractatus de Materia medica. 3 Bde. Parisiis 1741.
Crantz, Materia medica. 3 Bde. Viennae 1765.
Cartheuser, Fundamenta Materiae medicae. 4 Bde. Parisiis 1769.
de Rochefort, Cours élémentaire de Matière médicale. 2 Bde. Paris 1779.
Bergius, Materia medica, e regno vegetabili. 2 Bde. Stockholmiae 1782.
Venel, Précis de Matière médicale. 2 Bde. Paris 1787.
Linné, Materia medica. Edit. V. cur. Schreberus. Lipsiae 1787.
Cullen, Materia medica. Uebers. von Sam. Hahnemann. 2 Bde. Leipzig 1790.
Lieutaud, Précis de la Matière médicale. 4 Bde. Avignon 1793.
Schlegel, Thesaurus Materiae medicae et artis pharmaceuticae. 3 Bde. Lipsiae 1793.
Jahn, Practische Materia medica. 2 Bde. Erfurt 1818.
Schwilgué, Traité de Matière médicale. 2 Bde. Paris 1818.
Sachs & Dulk, Handwörterbuch der pract. Arzneimittellehre. 4 Bde. Königsberg 1830.
Dierbach, Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica. 1. Bd. Heidelberg u. Leipzig 1837.
Bouchardat, Éléments de Matière médicale et de Pharmacie. Paris 1839.

Hartmann, Ph. C., Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie. Wien 1823.
Stahl, Theorie der Heilkunde. Herausg. von Ideler. 3 Bde. Berlin 1831.
ab Hildenbrand, Institutiones practico-medicae. 4 Bde. Viennae 1825.
Bouillaud, Traité de Nosographie médicale 5 Bde. Paris 1846.
v. Raimann, Handbuch der speciellen medicin. Pathologie und Therapie. 2 Bde. Wien 1826.
Sydenhami Opera universa medica. Edit. Kühn. Lipsiae 1827.
Vidal, Traité de Pathologie externe et de Médicine opératoire. 5 Bde. Paris 1846.

Baldinger, Sylloge selectorum opusculorum argumenti medico-practici. 3 Bde. Göttingae 1776.
Bayle, Bibliothéque de Thérapeutique. 4 Bde. Paris 1828.
Pidoux, Traité de Thérapeutique et de Matière médicale. 2 Bde. Paris 1847.
Therapeutisches Wörterbuch, medicinisch-chirurgisches. Herausgegeben von einem Verein von Aerzten. Mit einem Vorwort von Prof. Barez. 2 Bde. Berlin 1839.
Naumann, Handbuch der medicinischen Klinik. 8 Bde. Berlin 1829.
Rademacher, Erfahrungslehre. Berlin 1843.
Underwood, Handbuch der Kinderkrankheiten. Uebers. von Dr. Schulte. Leipzig 1848.
Brandis, Nosologie und Therapie der Kachexien. 1. Band. Berlin 1854.
Köhler, Die Krebs- und Scheinkrebskrankheiten des Menschen. Stuttgart 1853.
Tissot, Traité de l'Epilepsie. Paris 1783.
Löbenstein-Löbel, Wesen und Heilung der Epilepsie. Leipzig 1818.
Tripier, Manuel d'Électrothérapie. Paris 1861.
Devergie, Médecine légale. 3 Bde. Paris 1836.
Murray, Opuscula, in quibus commentationes varias tam medicas quam ad rem naturalem spectantes. 2 Bde. Göttingae 1785.
Greding, Vermischte medicin. u. chirurg. Schriften. Altenburg 1781.
Osiander, Volksarzneimittel. Tübingen 1838.

Dissertationen über Materia medica. 29 Bände (653 Dissert. enthaltend). Nämlich:
Sandifort, Thesaurus dissertationum. 3 Bde. Rotterdami et Lugduni Batavorum. 1768—1778.
Smellius, Thesaurus medicus sive delectus disputationum in Academia Edinensi. 4 Bde. Edinburgi et Londoni 1778—1785.
Wittwer, Delectus dissertationum medicarum argentoratensium. 4 Bde. Norimbergae 1778—1781.
Dissertationes argentoratenses. 3 Bde. 1768—1824.
„ berolinenses. 2 Bde. 1818—1834.
„ goettingenses. 2 Bde. 1745—1791.
„ jenenses et tuebingenses. 1 Bd. 1670—1698.
„ lipsienses. 1 Bd. 1727—1803.
„ parisienses. 2 Bde. 1804—1811.
„ verschiedener europäischer Universitäten. 7 Bde. 1635—1831.

(Ein Katalog sämmtlicher Dissertationen ist vom Bibliothekar angefertigt.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.